

## Was, lieben sollen wir das Ungeheuer?

Dürrenmatt fragte sich einmal - in einem Psalm -, warum er die „Schweiz, Don Quixote der Völker, lieben“ müsse. Diese Frage liegt Jahre zurück. Viel später stellte Dürrenmatt trocken fest, die Abschaffung der Armee wäre ein „immenser“ Akt der Vernunft. Noch ein wenig später, und das war wohl Dürrenmatts letztes Wort zur CH, nannte er die Schweiz das Gefängnis sehr besonderer Art, in dem die Insassen selbst darum besorgt sind, dass es bestehen bleibt, Wärter und Gefangene in einem. Stationen im Verlust einer Vorstellung, ich sage nicht, einer „Illusion“. „La Suisse n`existe pas“ ist keine Steigerung solchen Verlusts, sondern ein Witz in späten Zeiten.

\*

Nun sind „wir“, wer immer das sei, gefragt, wir notorisch Schuldlose plötzlich gefragt als ziemlich Schuldige; und die Schuld ist nicht irgendeine, sondern die Mitschuld an dem Unvorstellbarsten, was in der Geschichte der Menschheit je getan wurde. Wenn ein Bundesrat sich öffentlich fragt, ob Auschwitz etwa in der Schweiz liege, wendet solche gut oder böse gemeinte Gedankenlosigkeit die Schuld nicht ab, sondern macht erst überdeutlich, dass man sich diesmal nicht absentieren können. In lichten Momenten will es mir scheinen, diese (nun von aussen initiierte) Situation wäre die allerletzte Möglichkeit, wieder eine Vorstellung von der Schweiz zu haben, nie mehr eine besondere, sonderfällige, sondern eine ganz gewöhnliche von einem Staat, den es gibt, mitten in Europa und sich damit schwer tuend, in dem ich und viele andere, die allermeisten durchaus freiwillig, sind und bleiben. Wenn ich dann „Klarstellungen“ aus der bekannten Ecke höre, frage ich mich, ob man abwarten könne, bis das Umfeld, in dem sie geäußert wurden, irgend wann einmal mehrheitsfähig werden könnte - in einem der kommenden Volksentscheide etwa schon, in denen die Bürgerinnen und Bürger der Schweiz nichts klar zu stellen haben werden, sondern sich klar werden entscheiden müssen, ob wir uns ein minimales Mass an Solidarität leisten können, leisten wollen mit den Opfern der Geschichte, von der wir in unseren Geschichtsmaythen immer wieder mal meinten, wir seien grundsätzlich verschont von ihr. Diesmal, so oder so, nicht! Das neutrale Begnadetsein hat uns gnadenlos erwischt. Diese Art ‚Globalisierung‘ hätte man sich geschäftstüchtig weder gewünscht noch vorgestellt. Wenn ich dann die Rede des Bundespräsidenten Koller hörte (und seitdem mehrmals wieder gehört und gelesen habe), stelle ich nüchtern und ohne Begeisterung aber immerhin fest, dass es vielleicht nach vielen Jahren in kurzer Zeit weit herum (und wie auch immer) zu dämmern beginnt, dass das ein Anfang ist, den Staat, in dem die allermeisten freiwillig sind, sich wieder vorstellen zu können. Die Titelfrage stammt im übrigen nicht von mir, sondern von einem der Begründer moderner Soziologie, auf den sich nur selten „Linke“ oder „Nette“ berufen; Max Weber soll sie gestellt haben. Zum Ungeheuer wird jeder Staat, den man auch noch lieben sollte. Lieben sollen, lieben müssen, das geht überhaupt nicht; Staaten, ebenso wenig wie Kirchen, Religionen, Vereine, Institutionen sollte mensch überhaupt nicht lieben wollen, geschweige denn, lieben müssen. Ich glaube, Dürrenmatt würde mir heute darin zustimmen. Also lassen wir das.

\*

Also lassen wir die ganze Chose, die CH, - auf dass sie nicht mehr existiere? Sicher nicht, und so war „la Suisse n`existe pas“ auch nicht gemeint. Der scheinbare Kalauer war, wie mir scheint, ein sehr zeitgemässer Befund, einer, für den es höchste Zeit war, einer, der die Schweiz, in der nicht nur Blocher und seine Gefolgschaft freiwillig und willentlich bleiben, gerade nicht irgendwelchen Klarstellungen und irgendeiner AUNS zu überlassen gedenkt. Die Rede von Christoph Blocher, die ich gelesen habe und von der ich gehört habe, dass sie in einem ziemlich anderen Ton verlesen wurde, als die (pseudo-)wissenschaftliche Niederschrift den Anschein vermitteln möchte, hat etwas an sich, das ich, genau so Bürger dieses Landes wie Blocher, nicht gewillt bin hinzunehmen, auch nicht dadurch, dass ich dazu schweige. Denn Blocher scheint sich auf die historischen Befunde zu stützen, die auch ich kenne. Er hat sicher mehr zur Kenntnis genommen als die allermeisten von denen, die seiner Rhetorik jeweils zjubeln. Es ist vollkommen klar, dass gerade letzteres Christoph Blocher selbst ebenfalls weiss, - es nicht nur weiss, sondern es bei jeder Gelegenheit absolut verantwortungslos einsetzt: Ihr, die Ihr mir zjubelt, braucht es selbst nicht zu wissen, ich weiss es für Euch, ich habe die Schriften alle gelesen, mit denen diese Intellektuellen, Moralisten, Schriftsteller, Linken und auch die Politiker ihr Süppchen kochen, ich sag Euch, wie es wirklich ist, ich sag es Euch, und Ihr seid das Volk; ich bin der Allerletzte und Einzige, der für das Volk spricht; und weil Ihr das wisst, vertraut Ihr mir auch. Blocher hielt sich in der Aufregung, die entstanden war um die Schweiz während des Zweiten Weltkriegs, erstaunlich lange bedeckt. Man hätte fahrlässigerweise schon hoffen können, diesmal lasse er sein Volk im Stich, weil er diesmal mit irgendeiner Aeusserung doch in ein ganz schiefes Licht geraten könnte. Man täuschte sich erneut, wie immer, wenn man raunte, dieser Mann habe seinen Zenit schon überschritten. Erstens ist Blocher einer, der sehr genau weiss, dass es ihm noch nie geschadet hat, wenn er sich in ein noch so schiefes Licht stellte; er ist vielmehr der einzige, der sich so etwas nach wie vor leisten kann. Zweitens lässt Blocher sein ‚Volk‘ nie im Stich, weil es, von ihm selbst zu diesem Zweck kreiert, die einzige Basis ist, auf der politisch seine Macht gründet, nicht unwesentlich gestützt freilich auf die Milliarden, die ihm als Unternehmer zu Verfügung stehen. Insofern ist Blocher einer der wenigen Politiker aus der Ecke, aus der heraus er politisiert, der seine Machtbasis gnadenlos realistisch einschätzt. „Gnadenlos“ gehört zum Repertoire seiner Gedanken. Wenn man diesen Mann nicht nur in seinen populistischen Tiraden zur Kenntnis nimmt, sondern auch dort, wo er es ernster meint, bei seiner Schreibe über den Maler Anker vor Jahren etwa oder seinem Engadiner Vortrag über Macht auch schon vor Jahren, erkennt man bald einmal, was seine Ethik ist oder das, was er dafür hält. Da geht’s gnadenlos um die zu verteidigende Unschuld und ebenso gnadenlos um die Aufrechnung allfälliger Schulden, die man bezahlen darf oder „nicht darf“, wenn man nicht irgendeinen Hauch von „Schuld“, irgendeine Verantwortung anerkennen will. Letzteres gerade nicht, denn das hätte zur Folge, dass man/frau nachzudenken begänne, und das stellte die Macht in Frage, die ein Blocher für sein ‚Volk‘ für sich beansprucht. Man könnte, wenn man ein Bedürfnis dazu hätte, dieses düstere Wüten gegen jedes Denken, Fühlen, Entscheiden ausser der Kontrolle orten in den Theologien seines Vaters und seines Grossvaters. Mich interessieren die Ahnen des Christoph Blocher nicht. Wenn mich irgendeine Familien-Vergangenheit oder -Vorvergangenheit interessiert, ist es meine eigene. Den Gefallen, ausgerechnet bei Blocher Sippenhaft zu suggerieren, sollte man ihm nicht tun. Man sollte lieber, ebenso gnadenlos wie er selber, feststellen, dass er in der Riege der populistischen Führer von Le Pen

bis Haider, in die man ihn einzureihen ziemlich hilflos bemüht ist, eine ziemlich besondere Figur macht. Sie passt genau, mit einem schon nahezu faszinierenden Flair für Nuancen des Ordinären, zu dem Bild von seinem ‚Volk‘, das er mit nach wie vor nicht abbrechendem Erfolg gleichzusetzen mit dem Insgesamt, vorläufig wenigstens mit der Mehrheit derer, die in diesem Land sind und bleiben. Heute morgen, am 18. März 1997, hat Nationalrat Christoph Blocher in dem Parlament, in das er gewählt wurde, öffentlich gesagt, dieses Parlament habe er schon abgeschrieben - und ward nachher offenbar nicht mehr gesehen. Nationalrat Loeb hat in einem deshalb ergreifenden Votum, weil Loeb weiss, wovon er spricht, Blochers Anwesenheit im Rat vergeblich gesucht, gehofft, der möge ihn wenigstens über die Monitore in der Wandelhalle zur Kenntnis nehmen, als er ihn daran erinnern wollte, was anfängt, bedrohlichst zu erscheinen beginnen könnte, wenn man Volksvertretungen abschafft, um sich auf das selbst kreierte Volk zu stützen. Ich nehme an, Blocher wird irgendwo zur Kenntnis genommen haben, wer ihm da was gesagt hat. Der Applaus für Loeb war unüberhörbar deutlich, das nahm ich als Bürger am Radio zur Kenntnis; aber damit ist eine Volksabstimmung noch nicht gewonnen, in der dieses Volk, und zwar nicht das von Blocher kreierte, sich entscheiden müssen wird, ob Solidarität auch noch im Zusammenhang mit einer Stiftung, die uns nicht allzu viel kostet und die selbst dem „Inland“ zugute kommen sollte, abgeschafft werden soll. Blocher hat seinen Tarif klar durchgegeben: Du, (mein) Volk „darfst nicht“ solidarisch sein, selbst wenn es Dich kaum was kostet, sonst verlierst Du Deine Unschuld, die ich Dir garantiere. Man könnte eine Wut kriegen oder nuancenlos ordinär werden und das alles zum Kotzen finden. Ich ziehe es vor, für mich festzustellen, was Herr Blocher hier wieder einmal und wie eh und je anstellt, ist erstens gnadenlos falsch und zweitens so gefährlich, dass man es bekämpfen muss.

\*

Jean-Martin Büttner ist in einer brillanten Analyse des Phänomens Blocher im Zürcher Tages-Anzeiger zum Schluss gekommen, dass der Kampf gegen das, was sich in einer Figur wie Blocher politisch und gesellschaftlich inkarniert, ein Kampf ist von solchen, die sich selbst zu Zwergen machen liessen. Ich gebe ihm vollkommen recht, ein Lamento über die Tatsache, dass „wir“ Armen einen Blocher zu ertragen haben, ist genau so falsch, wie das, was ein Blocher anstellt. Basta!

\*

Ich aber bin als Bürger dieses Landes der Meinung, dass bei dem, was in der Aufgeregtheit, meinerwegen in der Krise, die das Verhalten der Schweiz im Zweiten Weltkrieg nach über fünfzig Jahren ausgelöst hat, einiges andere zur Debatte stünde als nur die Bewältigung von Vergangenen à la Blocher oder à la Nicht-Blocher. Denn wenn man sich von Blochers Schweizerei oder Schweizerung nach wie vor bei jeder Gelegenheit, handle sich nun um Europa, die Staatsfinanzen, die Arbeitslosen, die Fremden und das Fremde und wie wir damit umgehen können, kurz, bei sämtlichen möglichen Problemen, die diese Gesellschaft wirklich bedrängen, diktieren lassen müsste, anstelle des politischen Streits um die wirklichen Probleme der Gesellschaft hier in diesem Land zuerst Redeschlachten über die Frage unserer Identität, die Gefährdung oder den Verlust derselben und das gesunde Volksempfinden abzuhalten, - dann erst wären wir wirklich in einer Krise des

Staates; und Blocher und Konsorten hätten sie zustande gebracht. Im angelsächsischen Raum, auf den bei Gelegenheit auch Blocher Bezug nimmt, wenn er gerade von einem Geschäft in den USA zurückgekehrt ist in die hiesige politische Arena, weiss man, dass demokratische Politik etwas zu tun hat mit dem „bargening for reality“, mit dem Aushandeln dessen, was Realität sein soll. Ich bin überzeugt, dass die absolute Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger dieses Landes durchaus fähig ist, die jetzt nicht gerade einfacher werdenden Realitäten wahrzunehmen, von den Krankenkassenprämien, die steigen, bis zu den schwindenden Chancen, sich im Arbeitsmarkt integrieren zu können - ohne irgendeinen nationalen Aufguss von Blochers Gnaden - und dass man/frau auch wüsste, wofür und gegen was gekämpft werden müsste. Und frau/man würde kämpfen, wenn frau/man nicht von irgendwelchen Aussichtslosigkeiten und Aengsten gelähmt wäre. Aber die Produktion von solchen Aengsten gehört mit zur Produktion eines ‚Volks‘, dem man statt allem anderen, worauf es Anspruch erheben könnte, eine nationale Identität verpasst und eine Ersatz-Liebe und einen Ersatz-Hass. Von beidem lebt niemand, schon gar nicht besser, wie aus keinem Ressentiment noch je etwas entstanden ist, vor allem keine Räume, in denen sich Bürgerinnen und Bürger über sich selbst hinaus vorstellen könnten, es müsste allenfalls Solidaritäten nach innen und nach aussen geben, weil es immer noch eine andere, einen anderen gibt, dem es weniger gut geht als mir selbst. Aber so weit ist man/frau hier ja - trotz oder wegen des gnadenlosen Volks-Blocher - noch nicht, war man noch nie, auch nicht mehrheitlich in den dunkeln Zeiten, die uns jetzt solche Mühe zu bereiten scheinen. Als Bürger dieses Staates werde ich immer versuchen, mich nach dem Ausdruck von Max Frisch in die eigenen Angelegenheiten einzumischen, weiss ich, dass dabei auch Partei ergriffen werden muss, wie es schon Gottfried Keller als unumgänglich erkannt hat. Dass ich dabei nicht von der Partei bin, deren lautestes Sprachrohr immer noch Blocher ist, obwohl offenbar schon ziemlich weit herum schon lange nicht mehr alle Mitglieder der Partei auch zu seinem Gefolge gehören, ist hier in diesem Text, den eine Kulturzeitschrift von mir angefordert hat, nicht das Problem.

\*

Das Problem ist, dass ich mich als Schriftsteller und Intellektueller auffordern liess, in der jetzigen Situation mich zu äussern, und dass ich als solcher dabei nicht umhin komme, mir über das Phänomen Blocher Gedanken zu machen. Man kann sich - sehr zu Recht - fragen, warum man als Schriftsteller und Intellektueller so etwas tut; es gäbe doch so viele schöne (und wesentlich spannendere) Dinge zu schreiben. Sicher, und ich habe schon gar nicht die Vorstellung, dass ein solcher Text in einer solchen Zeitschrift einen Blocher behelligen könnte, selbst, wenn dies mein Anliegen wäre. (Allerdings wird das auch keine „Arena“ schaffen!) Literatur, die einmal den Glauben gehabt haben sollte, sie könne nicht nur die Welt verändern, sondern sogar einen Blocher behelligen, hat solchen Glauben längst verloren! In diesem Sinne ist Blocher nicht das Problem, schon gar nicht, wie er vorgibt, es vor den Augen seines Volks gnadenlos aufzuwerfen. Wenn ich als Schriftsteller und Intellektueller, mich dazu bringen lasse, in einer Literaturzeitschrift mich über Blocher auszulassen, obwohl mich kein einziges Lustprinzip dazu veranlassen kann, dann höchstens, weil ich immer noch der Meinung bin, dass, wer in bestimmten Situationen schweigt, mit den Wölfen heult. Schriftsteller, Intellektuelle, Moralisten kommen vor in Blochers Diskurs und werden denunziert, wenn sie sich äussern, als unmoralische Heuchler, bösartige

Besserwisser, die weder die Zeit damals noch deren Not kennen würden. Ich könnte die spielverderberische Frage stellen: wie alt ist Blocher? Wohl kaum älter als ich selbst. Ich lebte damals als Kind - und habe meine Erinnerungen und habe von diesen verschiedentlich geschrieben und veröffentlicht. Es wäre nicht uninteressant zu wissen, woran sich ein Christoph Blocher aus seiner Kindheit zu jener Zeit erinnern kann, und wie ihn dies allenfalls geprägt hat. Doch interessanter ist die Frage: Wozu braucht Blocher die „Moralisten“, die früher die „Linken“ und die „Netten“ waren? Noch vor kurzem waren ‚sie‘ die Dummen, die Blöden, allenfalls die Verblendeten, die man vor einschlägigem Publikum schadlos lächerlich machen konnte. Hat es Blocher jetzt nötig einen draufzusetzen? Ist jetzt Diskriminierung am Platz? Es brauchte einen kaum zu kümmern, was für Feindbildbedürfnisse ein Christoph Blocher hat und wie sich die verändern. Psychologisch ist der Mann zu uninteressant. Aber das ist nicht das Problem - oder höchstens im Sinne Büttners ein Zwergen-Problem. Blochers Denunziation der „Moralisten“ hat eine politische Dimension. Wenn Schriftsteller, Intellektuelle, vor allem die Historiker, bevor sie noch angefangen haben, im Auftrag des Bundes zu forschen, schon als die Moralisten, die Heuchler diffamiert werden können, dann ist Aufarbeitung der Vergangenheit zum vorneherein erledigt, dann betreibt sie nur, was er, Blocher, eh schon wusste, und es seinem ‚Volk‘ gesagt hat. Dann sind alle Fragen erledigt. Dann muss man nicht nur nicht, dann „darf“ man überhaupt „nicht“, und wenn man nicht darf, wird sein ‚Volk‘ nein sagen zu dem, was man da plötzlich soll, und die Schweiz im Sinne Blochers, ça existe, ça existera. Interessant in diesem Kontext ist, wie anfällig man in weiten Kreisen für solche Ueberlegungen zu sein scheint. Ebenfalls heute, am 18. März 1997, nach geschlagener Schlacht im Nationalrat, während der er dem Blocher und seinem „Hilfstrupp“ ans Schienbein getreten hatte, liess Franz Steinegger deutlich durchblicken, dass ein Tanner doch wohl nicht in der Historikerkommission sein „dürfte“. Oder anders gesagt, Blocher gehört - und gar nicht so am Rande - zur Mentalität, die es über fünfzig Jahre fertig brachte, dass das nicht wahr sein konnte, was nicht wahr sein durfte. Blocher bleibt einfach dabei, während es andern gezwungenermassen zu dämmern beginnt, dass das in vieler Hinsicht allenfalls nicht mehr allzulange gut gehen könnte.

\*

Wer da schweigt, heult mit den Wölfen! Schön wär's, wenn's denn noch so klar wäre! Aber Blocher, sich genau lange genug bedeckt gehalten habend, hat es heute, an diesem 18. März 1997, glatt fertig gebracht, dass ein solcher „Moralist“, wie ich einer bin, nicht nur nicht mehr schweigen kann, „darf“, hätte ich beinahe gesagt, sondern die Bedenken verschweigen muss, die er allenfalls haben könnte gegen eine Stiftung der Solidarität, die uns fast gar nichts kostet, deren Ablehnung durch ein mehrheitsfähiges ‚Volk‘ im Sinn und Geiste Blochers aber erst zu der Krise führte, die ich diesem Land, in dem ich freiwillig bin und bleibe, nicht gönnen möchte. Was, lieben sollen wir das Ungeheuer? Sicher nicht, wenn wir nicht endgültig eine Schweiz im Sinne Christoph Blochers haben wollen.

Zürich, am 18. März 1997.